



# Rheinische Blätter

Sonntag,

~~~~~ Nro. 56. ~~~~~

den 6. Oktober 1816.

## England.

London, vom 27. Sept. Es ist bekannt, daß der Kaiser Alexander, während seinem Aufenthalte in England, den Schulen, in welchen man, bei dem Unterrichte, die Methode der Herren Bell und Lancaster befolgt, eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat. Seitdem traf der Monarch, dem seine Völker so vielfache Wohlthaten verdanken, Mittel, die treffliche Lehrart nach Rußland zu verpflanzen, wie sie in manche andre Staaten Europas mit Vortheil verpflanzt worden ist. Die Franzosen wollen beweisen, die Methode sey nicht neu, sondern die Ehre der Erfindung derselben gebühre ihnen, und vor dreißig Jahren sey sie schon in Frankreich versucht, aber aus Leichtsinne wieder aufgegeben worden. Jetzt beweisen aber die politischen Annalen (Annales politiques) daß die Diaskalei oder Schulmeister in Athen im siebenten Jahrhundert schon wie Bell und Lancaster unterrichteten.

— Das Morning-Chronicle theilt einen Brief aus Frankreich mit, in welchem folgende Stellen vorkommen: »Jetzt gehört es zum Ton, recht königlich gesinnt zu seyn, eine weiße Fahne am Fenster wehen zu lassen, Lilien zu tragen, und auf den Straßen die Arie Heinrichs IV. zu trillern. Das sind lauter gute Zeichen; aber um keinen

Preis ist ein Freiwilliger zu sehen, und wäre es auch nur für die Nationalgarde. Das Volk bekümmert sich um nichts, als allenfalls noch, wie es mit den Steuern und Lustbarkeiten geht. Von kriegerischem Enthusiasmus ist seit der Entfernung eines gewissen kleinen Mannes, den wir nicht nennen wollen, auch keine Spur mehr da; man spricht manchmal noch von ihm, und dann regt sich mit der Erinnerung ein Gefühl von Stolz, das nur der Gedanke an die Conciertgerie wieder niederschlägt. Die Gesinnungen gegen ihn drücken sich nur in blutigen Sarkasmen gegen die regierende Dynastie aus u. s. w.«

— Der Kurier enthält einen gar drolligen Brief eines Soldaten von der Flotte des Lords Ermouth, von dem wir folgenden Auszug mittheilen: »Die Turbane und Pump-hosen sehen so perfekt unsern Weiber-Mützen und Röcken gleich, daß Ihr Euch vielleicht in England einbildet, die Anglierer schlägen sich auch wie Weiber. Da solltet Ihr anders sprechen, hättet Ihr sie den 27. gesehen. Sie machten wohl nicht so viel Spektakel, wie die Franzosen, waren aber wahrhaftig nicht weniger lebendig und keck. Die Teufelskerl richteten ihr Geschütz so kalt und richtig, daß sich ein braver Mann mit Hosen und einem dreieckigen Hute dessen nicht hätte zu schämen brauchen. Ich kann Euch versichern, daß nicht viel

Christen so wenig Umstände mit ihrer Haut machen. Kommen sie in dem Gefechte um, dann gehen sie den nächsten Weg, wie sie glauben, ins Paradies; und wir dürfen uns des christlichen Werks rühmen, an 7000 recht tüchtigen Purtschen zu dieser Seligkeit verhelfen zu haben. Zu sehen war eben nicht wunderviel; denn das war ein Rauch, als hätte man auf einmal einige Duzend Feuerwerke in Waur-Hall abgebrannt. Der Dey muß geglaubt haben, wir seyen beifichtig, weil wir uns ihm so gerade unter den Bart und die Nase legten. Es biß mancher brave Kamerad auf unsern Schiffen ins Gras; aber ans Hinaufkommen ist doch nicht zu denken, weil dem Dey seine Kugeln einen so dummen Respekt vor den Herrn Offizieren hatten, daß sie ihnen so zu sagen höflich auswichen. Der Admiral bekam einen Spritzer ins Gesicht, wischte sich aber geschwind den Backen ab, als wäre nichts geschehen. Ein närrisches Ding hätte ich doch bald vergessen! Die Frau und Tochter von unserm Konsul hatten sich pffifig, wie das Weibervolk ist, durchgemacht. Ein Kind in der Wiege versprach der Doktor nachzubringen. Der gab ihm ein Schlafrränkchen, packte es in einen Korb, und wollte es ins Schiff tragen, wie ein Kaninchen. Kaum war er am letzten Thore, und glaubte nun das ganze Fegfeuer überstanden zu haben, als das Kaninchen zu schreien anfing wie ein Buchmarder. Ihr könnt Euch denken, daß die Türken die Ohren spitzten, die Nase ins Körbchen steckten, und den kleinen Satan mit sammt dem Doktor links um machen ließen. Dieser soll sich nun ordentlich schämen, daß er das Kind nicht zum Schlaf hat bringen können, da es bei uns die Doktoren aus dem Fundament verstehen. Haben sie es auf einen baumstarken Mann mit ihrem Tränkchen angelegt, er muckt nicht mehr, da bin ich Euch gut für. Der dumme Doktor! Gott behüte Euch vor dergleichen. «

— Lord Ermouth kömmt nach London zurück. Man wünscht sehr, er möge erst zu Neapel einen Besuch machen, um die ungestümten Forderungen der Amerikaner etwas zu mäßigen. Der König hat ihnen die drei Schiffe gegeben, die er noch besaß, und soll entschlossen seyn, sich zu keinem andern Opfer zu verstehen. Die Sache Neapels ist die unsrige, ruft eines unsrer Blätter, die auf die Amerikaner nicht gut zu sprechen sind.

### Königreich der Niederlande.

Haag, vom 26. September. Das Gesetz, die Beschränkung der Pressfreiheit betreffend, ist gestern in der zweiten Kammer der Generalstaaten, ohne weitläufige Erörterungen, ohne irgend einen Widerstand, mit der großen

Mehrheit von 64 Stimmen gegen 4, durchgegangen. Es enthält, nach den wenigen Veränderungen, die mit ihm vorgenommen worden sind, im Wesentlichen folgendes:

» 1) Die in ihren Schriften den persönlichen Charakter fremder Monarchen und Prinzen auf eine beleidigende oder ehrenrührige Weise angreifen, die Legitimität ihrer Dynastie und ihrer Regierung in Zweifel ziehen oder bestreiten, ihr Verfahren in beleidigenden oder ehrenrührigen Ausdrücken tadeln, werden das erstemal mit einer Geldstrafe von 500 fl. belegt, oder auf sechs Monate eingesperrt, wenn sie dieselbe nicht bezahlen können. Im Wiederbetretungsfalle währt die Gefängnißstrafe ein bis drei Jahre. 2) Dieselbe Strafe trifft auch die Drucker, Verleger und Buchhändler, die solche Schriften verbreiten, im Falle der Verfasser nicht bekannt wird. Die Drucker, Verleger und Buchhändler verlieren überdies ihr Privilegium, das erstemal auf drei, im Wiederbetretungsfalle auf sechs Jahre, und in beiden Fällen werden die gedruckten Exemplare konfisziert. 3) Der Umstand, daß die Schrift ein Abdruck, eine Uebersetzung oder ein Auszug schon gedruckter Schriften ist, verändert an der Sache nichts. 4) Jede Klage einer fremden Regierung, dem 1sten Artikel gemäß, an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten gerichtet, wird von diesem dem Justizminister mitgetheilt, der die Beklagten durch den Generalprokurator verfolgen läßt. «

Dieses Gesetz ist mit einer Mäßigung abgefaßt, die ihm unbedingten Beifall gewinnen mußte, könnte die Beschränkung der Presse überhaupt je vortheilhafte Resultate haben. Hier ist aber weniger von einer solchen Beschränkung als von einer eignen Gesetzgebung für fremde Regenten und Prinzen die Rede, die, im Falle einer Beleidigung, gegen den Beleidiger nicht den Weg einzuschlagen haben, der dem Bürger vorgeschrieben ist. Das Gesetz hat keinen andern Zweck als den Schutz der Legitimität, und scheint also aus Achtung gegen die regierende Dynastie in Frankreich gegeben worden zu seyn. Ob es ihr nützen werde, ist eben noch nicht entschieden. Sicher haben die Ausfälle des Nain Jaune und des Mercure-Surveillant, wo sie beleidigend und ehrenrührig gegen die Person des Königs waren, dem Rufe dieser Blätter mehr geschadet als dem Könige.

Wahr und ehrlich konnten sie furchtbare Waffen führen, weil ihnen Achtung und Vertrauen geworden wäre. Beschränkungen der Pressfreiheit, wegen persönlicher Beleidigung, werden öfter von gekränktem Stolge und einer zu reizbaren Empfindlichkeit, als von wahrer Selbstschätzung gefordert. Friedrich der Große ließ gegen ihn angeschlagene

Schmähschriften so tief hängen, daß die Liebhaber sie gemächlich lesen konnten; und er blieb der große König. In England haben die Paquillen und Karikaturen auf Pitt und Fox dem Rufe dieser Männer nichts geschadet. Man darf, meinen wir, das Vertrauen auf die Menschen haben, daß sie die Wahrheit gegen die Lüge, die Tugend und das Verdienst gegen die Verleumdung und die Unschuld gegen das Laster in Schutz nehmen. Die beiden Scipione, die, von dem Schauplatze ihrer großen Thaten, der Afrikaner und der Asiate heißen, Cato und so viele ihres Gleichen wurden mehr als einmal angeklagt und öffentlich verleumdet, und blieben, wer sie waren, ohne daß der Presszwang ihnen beizustehen nöthig hatte. Es ist gewiß, daß solche Verbote und Beschränkungen, wie bei Handel und Gewerben, gerade das Gegentheil von dem bewirken, was sie bezwecken. Die sogenannten Vergehen der Presse sind von ganz eignen Art, und haben nichts mit den andern gemein, die das gesellschaftliche Leben quälen. Da ist keine Verheimlichung möglich, weil der Sünder selbst sein erster und lautester Ankläger ist. Dieser kann übrigens auch keinen Schaden zufügen, der nicht auf ihn selbst zurückfiele. Bei Mord, Verwundung und Vergehen ähnlicher Art kann man den Verbrecher bestrafen, aber die Wirkung seines Verbrechens nicht aufheben und vernichten. Bei Lügen aber, Verleumdungen, Ungezogenheiten und Beleidigungen, die gesprochen, geschrieben oder gedruckt werden, schadet die Lüge, die Verleumdung, die Ungezogenheit und Beleidigung nur dem Lügner, dem Verleumder und Ungezogenen. Aus solchen Gründen die Presse beschränken, heißt den öffentlichen Diebstahl verbieten, der gerade, wenn er öffentlich ist, nicht nachtheilig seyn kann. Wer die Presse mißbraucht, ist sein eignen Ankläger und stellt sich selbst vor seinen Richter. Wer aber einen besondern Schutz zu seiner Sicherheit verlangt und nöthig hat, erregt nicht den vortheilhaftesten Begriff von seiner Stärke oder von der Liebe und Achtung, die er genießt. Das scheint der König der Niederlande selbst gefühlt zu haben, weil er erklärte, für sich thue er auf das Geseß Verzicht, welches er nur zum Besten der Fremden vorschläge.

#### Auch ein Wort über den englischen Handel in Deutschland.

Es ist wohl sehr gewöhnlich, und der Regel nach heut zu Tage fast immer der Fall, daß der, welcher irgend ein politisches oder litterarisches System bestreitet, damit anfängt, seinem Gegner höflicher oder unartiger zu sagen:

dieser verstehe die Sache nicht, von der die Rede ist, indem Sprecher, welcher jetzt reden wolle, ganz mit dem Gegenstand vertraut sey. So möge es denn auch einmal erlaubt seyn, damit anzufangen, daß man bekennt, man versteht nicht viel von der Sache, und wage es dennoch einige Einwürfe bescheiden vorzulegen, welche sowohl der in Ihrem geschätzten Blatte, als der in der neuen Allemania enthaltene Aufsatz: »über den englischen Handel« nicht ganz befriedigend beantwortet hat.

Schreiber dieses ist vollkommen der Meinung des verstorbenen Johannes v. Müller, der es unter die vier Hauptfehler der menschlichen Anstalten rechnet, »daß wir uns« vorstellen, die Regierungen müßten handeln, da doch ihre »Anstalten ihrer Natur nach nur negativ seyn sollen.« Er hat sich nie mit dem Vielregieren und Verordnen wohl ausöhnen können, wemit man etwa ehedem hie und da befohl, Sperlingsköpfe zu liefern, während man die wilden Schweine laufen ließ, und gar hegte. Es wäre wohl zu wünschen gewesen, daß man anderen Wesen den Krieg erklärt hätte, als ein Paar armen Vögeln, die piffen und lebten, und sich freuten, und wenigstens so viel Würmer verzehrten als Körner, und gegen deren Ueberbevölkerung die Natur schon Sorge trägt, wenn man sie nur nicht stört!

Gen so ist Schreiber dieses ein Freund aller freien Konkurrenz, und findet es lächerlich, Fabriken erzwingen zu wollen, Ackerbau und Handel dem Westehen einiger getriebenen Werkstätte aufzuopfern, und so recht eigentlich, wie man in Frankreich that, den fruchtbaren Korn- und Weizen Acker mit Runkelrüben zu besäen, um schlechten Zucker zu erhalten, oder einer Provinz einen Schaden von ein Paar Millionen durch Verbot des Tabackpflanzens zuzufügen, damit der Staat etwa ein Hunderttausend Gulden gewinne.

Allein in Hinsicht auf die Ueberschwemmung Deutschlands mit englischen Waaren wünschte er doch folgende Bedenklichkeiten gründlich gelöst:

1) Der englische Fabrikant erhält die rohen Stoffe weit wohlfeiler, als jeder andre, und die Bearbeitung derselben durch Maschinen ist in England auf einen höhern Grad von Vollkommenheit getrieben, als irgendwo in der bewohnten Welt. Die Regierung giebt Belohnungen für die Ausfuhr, welche sie keinen Heller baares Geld kosten, indem sie in Scheinen bestehn, welche bei den Einfuhrzöllen für die rohen Stoffe angenommen werden.

So befindet sich also der Fabrikant dieser reichen Insel schon in einer vortheilhaftern Lage gegen jeden andern. Kon-

kurrenz würde nur statt finden, wenn bei gleicher Thätigkeit der Deutsche, der Schweizer, der Sachse die nemlich Mittel hätte, die rohen Stoffe aus der ersten Hand und um denselben Preis zu erhalten.

2) Es liegt also dem englischen Fabrikanten nur daran, seine Erzeugnisse abzusetzen, jeden andern aber an der Möglichkeit des Absatzes zu hindern, und sein Interesse ist auch das seiner Regierung. Bei der Leichtigkeit, sein Kapital oft umzuwandeln, ist es ihm gleichgültig, ob er viel oder wenig Prozente gewinnt. Nur muß er, auch mit einiger Aufopferung, jeden Mitbewerber eine Zeitlang abzuhalten, oder zu erdrücken suchen.

3) Bei diesen Verhältnissen kommt es also darauf an, daß er, bei ungeheuern Hülfsmitteln, einige Messen hindurch seine Waaren in Menge und so wohlfeil auf die Märkte bringt, wo sich Konkurrenten besonders einfinden, daß kein andrer mit ihm wetteifern könne. Sein Nebenbuhler ist im Wettstreit bald erschöpft, muß diesen aufgeben, und jetzt — bestimmt der englische Fabrikant den beliebigen Preis, sobald seine Mitbewerber aus dem Feld geschlagen sind. Der Einwurf, den man macht: Wenn England seine Waaren verschenke, so müsse man es dankbar annehmen, ist also nur scheinbar. Es schenkt nur augenblicklich, und nur so lange, bis es den Mitbewerber verjagt hat, um dann desto mehr zu steigern.

Ein Beispiel mag die Sache erläutern. Neben den französischen Diligencen erhoben sich oft sogenannte Pataaschen um weit geringern Preis. So oft dieses geschah, und der Preis der Pataaschen etwa auf 30 Franken gesetzt war, setzte die Diligence den übrigen mit beträchtlichem Verluste auf 25, und die Unternehmer der Nebensuhrwerke waren zu Grunde gerichtet, weil sie bei geringern Kapitalien nicht gleiche Opfer bringen und gleichen Schritt halten konnten. So wie diese aufhörten, stieg der Preis der Diligencen wieder auf 50 Franken, und der Reisende zahlte also 20 Franken mehr, als vorher.

4) Ich kenne eine mittelmäßige Stadt auf dem linken Rheinufer, etwa von 10,000 Einwohnern, aus welcher jede Messe etwa 80 Personen nach Frankfurt reisiten. Jeder brachte im geringsten Anschlag für 100 Louisd'ors englische Waaren zurück, die in vielleicht drei Wochen verkauft wurden. Und an wen? an die einzige Klasse, zu welcher damals alles Geld des mit zahlreichen Gästen belegten Rentiers, des Beamten, des Handwerksmanns strömte, an die Bäcker, Fleischer, Schenkwirthe, Bierbrauer, deren Weiber und Töchter den Erwerb, welchen der Krieg brachte, in Musseline, Shawls undzeuge umsetzten. So zogen die

Engländer auch das einzige Geld an sich, was damals im Umlaufe war, und doch sonst bei den Erwerbenden geblieben seyn würde. Hätten die Käufer es in den Schenken verzehrt, der Nachtheil würde minder groß gewesen seyn, weil der Betrag im Lande geblieben wäre. Man berechne die Kontribution dieser Stadt ans Ausland gegen die ans Inland!

5) Da nun bekanntlich die englische Mauth gegen alle Erzeugnisse des Auslands so auferst streng ist; da die Briten auf der See nur verfahren lassen, was sie wollen; so möchte ich fragen, ob denn hier wirklich freie Konkurrenz, oder nicht vielmehr Unmöglichkeit der Konkurrenz vorhanden sey, wo der eine Theil nichts giebt, als Dinge, die an sich unnützlich sind, und dafür unentbehrliche holt? wo der eine Theil den Transport der rohen und der fabrizirten Stoffe auf direkte und indirekte Art erschwert und besteuert, und sich durch seine Seemacht in die Lage gesetzt hat, daß erstere von ihm fast ausschließlich erkauft und letztere nur durch seine Schiffe transportirt werden mögen?

Daß inzwischen durch Zwangsmittel von Seiten der Regierungen wenigstens in dem zerstückelten Deutschland nicht dem Unheile gesteuert werden könne, gestehe ich zwar ein. Aber ein Ehrenpunkt sollte es für jeden deutschen Mann und für jede deutsche Frau werden, nichts zu tragen, als was das Vaterland erzeugt, keine Magd im Hause zu dulden, welche die geziemende Tracht mit einer Robe von englischem Zeug vertauscht, die ihr nicht gebührt. Von den Höfen sollte das Beispiel der Achtung der Erzeugnisse deutschen Fleisches gegeben werden. Kaffee und Pfeffer müssen wir von den Engländern kaufen, weil es lächerlich ist, Surrogate dafür einstellen und erzwingen zu wollen. Aber was wir selbst eben so gut, wenn gleich anfänglich etwas theurer liefern können, da gebührt doch unsern Landpleuten der Vorzug. (Der Beschluß folgt.)

### Vieh - Verkauf.

Auf dem Hellerhose bei Frankfurt am Main sollen unten verzeichnete Gegenstände, Dienstags den 15. Oktober d. J., von Vormittags 9 Uhr an, verkauft werden, und sind bis dahin auf genanntem Hofe täglich in Augenschein zu nehmen.

Verzeichniß.

- I. Pferde:
  - 9 Zugpferde von 4 bis 9 Jahren, und verschiedenen Farben.
- II. Rindvieh:
  - 5 Paar Zugochsen, roth von Farbe.
  - 1 Schweizer Faselochs, von Farbe ein Falf.
  - 1 rothe frischmelkende Schweizerkuh mit dem ersten Kalbe.
  - 1 wolfgestreifte dito dito vom ersten Kalbe.
  - 21 Kühe, hiesiges Landvieh, theils frischmelkend, die übrigen tragbar und von verschiedener Farbe.
- III. Junges Rindvieh:
  - 3 tragbare 1 1/2 Jahr alte Kalbinnen von verschiedener Farbe.
  - 5 1 1/2 bis 1 3/4 Jahr alte Schweizer Faselochsen dito dito.
  - 4 Rinder, worunter 2 tragbare, 1 1/2 Jahr alt dito dito.
  - 1 Knebling, 1/4 Jahr alt, von Farbe ein Falf.
- IV. Schweine:
  - 2 tragbare Mutter Schweine, welche zum 4tenmale werfen.
  - 1 Mutter Schwein mit 7 Jungen vom 2ten Wurf.
  - 9 Stück 1/2 jährige, 36 Stück 3/4 jährige, 9 Stück 1 jährige und 9 Stück 1 1/4 jährige Schweine.